

## 1781: Wehsanddünen, Schaf- und Bienenzucht und Lebensverhältnisse im Hümmling in der Beschreibung des Majors von Flensbergs

Q.: Eberhard Crusius: Flensbergs Beschreibung des Niederstifts Münster aus dem Jahre 1783. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 57, 1958, S. 112f.

Johann Hermann Anton Flensberg (1750-1824), ein im münsterschen Militärdienst stehender Offizier und Vermessungsfachman, nimmt in einem Bericht über das von ihm bereiste Niederstift Münster, der ein Jahr darauf in das „Göttingische Magazin“ aufgenommen wird und große Beachtung findet, ausführlich Stellung zu den dortigen Verhältnissen. Für uns besonders bedeutsam sind seine Ausführungen über die Situation im damaligen Hümmling. Landschaftsbild und Wirtschaftsweise der Menschen rund um Spahn und Harrenstätte, aber auch ihre persönliche und rechtliche Lage kommen hier zur Sprache.



Offene Heidelandschaft zw. Harrenstätte und Börger kurz vor der Aufforstung (um 1920). Foto: Slg. Dr. Hermann Reichling

Es liegt in der Dürre des Bodens, welche hier ist, daß in den großen Heiden, die hier sind, sehr oft bewegliche Sandberge entstehen. Ein Flecken Grundes, etliche Schritte breit, ist von ohngefähr von seiner Kruste entblößt worden; der Wind findet Gelegenheit hier den nackten Sand zu fassen; höhlet den Sand aus und

streuet ihn umher. Nunmehr steht ein offenes Ufer da, welches den Wind auffängt. Dieser wühlet unter die Kruste des Grundes, unterhöhlet sie, die Kruste stürzt ein; und so wird der Sandfleck immer breiter. Der Sand häufet sich an einigen Stellen, macht hier Höhen, dort Täler; und wie sich die Richtung des Windes ändert, entsteht ein Berg, wo vorher ein Tal war, und der Berg wird wieder zum Tal. Bei starkem Winde ist es äußerst beschwerlich, durch dergleichen Sände zu reisen. Eine Wolke von Sand umgibt den Reisenden [...].

Diese Sandstellen sind in mehreren Gegenden eine halbe, eine ganze Stunde (Fußwegs) lang, auch wohl ebenso breit. Die Berge darin haben wohl hundert Fuß Höhe. Sie entstehen sehr oft durch den Mutwillen der Schäfer. Sehr lange alte Heide schmeckt den Schafen nicht; darum zünden die Schäfer solche an, damit neue hervorkomme, und hierdurch wird auf einmal der Boden seiner Überdecke beraubt. Fügt es sich, daß auf eine solche Abbrennung des Bodens ein trockner Sommer mit vielen Winden folgt, so kann die neue Heide keine Wurzel fassen, und die abgebrannte Gegend wird nie wegsam. Sonst wächst nach dieser Anzündung treffliche neue Heide hervor.

Unsere Regierung hat seit dem Frieden von Jahr 1763 sich sehr daran gelegen sein lassen, diese schädlichen Sandstellen zu dämpfen, die, wo sie bei den Bauernschaften in der Nähe sind, Äcker und Wiesen bedecken. Man hat Tannensamen säen und die jungen Tannen hierhin verpflanzen lassen,

damit die Holzung das weitere Verwehen hindern sollte. Dies hat an einigen Orten geglückt. Sonst werden auch Birken hierzu vom Landmann gebraucht. [...]

Sonst sind diese Gegenden die wahre Szene, wo man Ossians Gesänge fühlen kann. – Unabsehbare Heiden, hierhin viele alte Denkmäler, wo drei große Kieselsteine in die Erde gepflanzt einen vierten unterstützen; eine Menge deutscher Grabhügel; einzelne verdorrte Bäume wohin der Wind pfeift; kriechender Nebel, der aus den Sümpfen hervorsteigt, und bei warmen Sommertagen so dick, und von der Hitze so sichtbarlich bewegt wird, daß man hierin die Geisterwolken des Dichters vor sich hat. Hohe, rotes Wildpret, zu 20, 40 bis 60 in einer Rudel; Schäfer einzeln, wie Barbaren, ihre Herden umhertreibend. Ähnlichkeiten, die man vielleicht nirgends so sehr hier beisammen findet, und die uns den celtischen Barden hier so lebhaft empfinden lassen.

Außer zur Schaftrift dienen die großen Heiden auch vorzüglich zur Bienenzucht. Hier kömmt die Nachbarschaft Ostfrieslands sehr zu statten. Man verbauet in diesem Lande viel Rüb- und Rapssamen. Die Bewohner des Humlings fahren im Frühjahr ihre Bienen dorthin, wenn bei ihnen keine Nahrung dafür ist. Wenn die Blüte des Rüb- und Rapssamens zu Ende geht, dann fängt die Blüte des Buchweizen(s) in den Mören an, die den ganzen Heumonath durchdaueret. Gegen diese Zeit werden ihre Bienen nach den Mören gebracht, und der Ostfrieser schickt nun wechselseitig die seinigen hierhin. Nach geendigter Buchweizenblüte fängt die Heide an zu blühen, den August und halben Herbstmonath durch. Dies ist die beste Nahrung der Bienen. Der Humblinger nennt die Heide den Honigbaum. Hier werden die Bienen fett und gegen die Mitte des Septembers geschlachtet. Bei guten Jahren wiegt ein Stock wohl 80, 90 bis 100 Pfund. Die Kosten, so die Bienenzucht hier besonders eigen hat, sind die des Hin- und Herfahrens von einer Stelle zur Anderen. Und doch muß etwas beträchtliches dabei herauskommen können, indem ich einen Man weiß, der wohl in einem Jahre nach Abzug aller Kosten 200 Rthl. Reines Geld dafür eingelöst. [...] Verschlissene Hollandsgänger werden in ihren alten Tagen leicht starke Bienenzieher, die man hier Imker nennt. Diese Leute verbinden durchgängig einen großen Aberglauben mit diesem ihrem Handwerk.

Sollte man nicht glauben, daß auf einem so durren, undankbaren Boden als der Humling ist, alles in er größten Armut und hier mit alles in der größten Slaverei sein müßte? Dies ist wenigstens der gewöhnliche Gang der Dinge. Allein nirgends im Durchschnitte unseres Stifts genommen gibt der Wehre (i.e. der Vollerbe oder Halberbe) den abgehenden Kindern größere Aussteuer als hier; und nirgends ist weniger Leibeigenthum. Ersteres mag von der außerordentlichen einfachen Lebensart, vom gänzlichen Abgang aller s Luxus und von der Gelegenheit herkommen, auch die geringste Producte ins benachbarte Holland abzusetzen, wo alles hoch im Preise ist: und endlich daher, die wenigsten an den Gutsherrn zahlen.